

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 35 (1927)

Heft: 1

Artikel: Das Rettungswesen im Gebirge mit hauptsächlichlicher Berücksichtigung des Transportes

Autor: Bernhard, O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-973527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

faire partie dorénavant de la Ligue. Cette conférence prochaine, destinée à fixer l'unité et l'harmonie si désirables, doit être convoquée aussi par la Croix-Rouge suisse et dans le plus bref délai possible (voir la 2^e résolution). Cette tâche est un honneur pour notre Croix-Rouge et pour notre pays dont les traités assurent la neutralité perpétuelle.

Comme nous le disions plus haut, c'est dans les couloirs, dans les entretiens particuliers, dans les petits conciliabules par groupes, que se résolvent peu à peu les questions difficiles posées par les conférences internationales. Il faut donc donner aux délégués l'occasion de se rencontrer d'une façon agréable et intime. Ces occasions ont été nombreuses à Berne, et, en dehors de certaines réunions privées, il y eut deux grandes réceptions. La première fut organisée par la Croix-Rouge suisse dans les vastes salons du Bellevue-Palace où le colonel Bohny et M^{me} Bohny ont gracieusement reçu leurs hôtes d'un soir. Le Conseil fédéral, avec les autorités cantonales et municipales de Berne, ont offert un dîner de cent couverts dans le même hôtel, et cette réception aussi a été très bien accueillie. Fait remarquable: il n'y a été prononcé aucun discours! Par contre les délégués ont eu l'occasion de se concerter et de préparer le vote final qui eut lieu le lendemain.

On peut donc dire que la « Conférence spéciale » est arrivée à un heureux résultat. Les résolutions qu'elle a prises ouvrent la voie à une collaboration efficace des deux organisations qui président aux destinées des Croix-Rouges, et notre Croix-Rouge suisse peut être fière d'avoir contribué pour sa part à une solution qui mettra un terme au dualisme actuel, et hâtera l'unification des activités mondiales de toutes les Croix-Rouges.

Das Rettungswesen im Gebirge mit hauptsächlichlicher Berücksichtigung des Transportes.*

Von Dr. O. Bernhard, St. Moritz.

Wie der Alpinismus oder Alpensport noch verhältnismäßig jungen Datums ist, so ist es auch die Organisation des Rettungswesens im Gebirge, welche den Alpensport-Vereinen ihre Entstehung verdankt. Beim Militär hatte man schon früher, sich den Verhältnissen im Gebirge anpassend, für die Gebirgstruppen eigene Gebirgsambulanz und Sanitätskolonnen geschaffen.

Ueber die historische Entwicklung des Bergsportes überhaupt und des alpinen Rettungswesens im speziellen habe ich am „ersten internationalen Kongreß für das Rettungswesen“ in Frankfurt a. M. ausführlich berichtet und ich verweise auf den resp. Kongreßbericht. (Berlin, Verlag von August Hirschwald, 1909, Bd. II, Seite 403 ff.) Ich will dieses Kapitel, früher Gesagtes resümierend, hier nur kurz streifen.

Im Altertum und hauptsächlich im Mittelalter hatte man eine große Scheu vor dem Hochgebirge. Aberglaube, genährt durch phantastische Sagen von dort hausenden Ungeheuern und überall lauenden schrecklichen Naturgewalten, hielten die Menschen zurück. Erst seit Mitte des 18. Jahrhunderts, nach dem Hallers Gedicht „Die Alpen“, 1732, die Zeitgenossen mächtig ergriffen und ihnen die Schönheit der alpinen Natur zum erstenmal allgemein zum Bewußtsein gebracht hatte, machte man sich an die Besteigung der höchsten Gipfel und an die Erforschung der Gletscherwelt. Im Jahre 1744 bestiegen vier Engelberger Klosterleute zum ersten Mal den Titlis. Den größten Anstoß zur Entwicklung des Alpensports gab dann die allbekannte Bestei-

* Vortrag, gehalten am III. Internationalen Kongreß für Rettungswesen und erste Hilfe bei Unfällen, in Amsterdam, 7.—11. September 1926.

gung des Montblanc durch H. B. de Saussure, 1787.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts bildeten sich dann besondere Vereine, welche sich die Erschließung der Alpen zur Aufgabe machten (die Alpenklubs). Der älteste derselben, der „English Alpine Club“ wurde in London im Jahre 1857 gegründet. Anno 1862 folgte der „Oesterreichische Alpenverein“ in Wien und im Jahre 1863 der „Schweizer Alpenklub“ und der „Club Alpino Staliano“. Im Jahre 1874 vereinigten sich der 1869 in München gegründete „Deutsche Alpenverein“ und der „Oesterreichische Alpenverein“ zu dem Gesamtverein „Deutsch-Oesterreichischer Alpenverein“; als letzter der nationalen Klubs entstand im Jahre 1874 in Paris der „Club Alpin Français“. Nach dem Weltkriege mit seinen Veränderungen der politischen Geographie Europas entstanden noch andere Alpenklubs, der Jugoslawische usw.

Durch das Wirken dieser Vereine war der anfangs kleine Strom der Bergsteiger rasch angewachsen, und es ergießen sich jetzt jährlich viele Hunderttausende als Touristen ins Alpengebiet. Der Alpensport ist naturgemäß auch mit Gefahren verbunden, und mit der immer wachsenden Touristenzahl haben sich die alpinen Unglücksfälle entsprechend vermehrt, und die alpinen Vereine sahen sich genötigt, sich auch des alpinen Rettungswesens anzunehmen. Zuerst geschah es durch Einführung von Führerkursen, worin der Unterricht in der ersten Hilfeleistung eine Hauptrolle spielt — heute müssen z. B. sämtliche Bergführer in der Schweiz, um ihr Diplom zu erhalten, auch eine Prüfung im Samariterwesen bestanden haben — und durch Versorgung der Klubhütten mit Rettungsmaterial (Rettungsseilen, Tragbahren, Verbandstoffen und Notapotheken). Bis zum Jahre 1896 hatte im Minimalinventar einer Klubhütte des Schweizer Alpenklubs noch jegliches Material für erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen und

plötzlichen Erkrankungen gefehlt. Erst im Jahre 1897 wurden durch ein neues Reglement dem Inventar für die Klubhütten des S. A. C. neu eingereiht: Notapotheken, Verbandmaterial und Tragbahren. Einzelne Sektionen waren von sich aus schon vorbildlich vorausgegangen. So hatte die Sektion Bernina des S. A. C. schon im Jahre 1892 sämtliche ihr gehörenden oder ihrer Aufsicht überlassenen Klubhütten mit Rettungsseilen, Verbandmaterial, Tragbahren und Apotheken versehen.

Hatte nun die Einführung des Samaritergedankens in das Führerwesen schon sehr gute Früchte getragen, so zeigte es sich jedoch bald, daß damit noch nicht alles geschehen war. Die Ausbildung der Führer allein konnte nicht genügen. Oft waren ihrer zu wenige, um eine rationelle Hilfeleistung durchführen zu können, und sehr oft waren sie selbst die Verunglückten oder gerieten mit ins Verhängnis. Sodann kamen auch die führerlosen Touren immer mehr auf. Immer mehr machte sich daher das Bedürfnis nach speziellen Rettungsstellen, welche dem ersten Ruf nach Hilfe in die Berge sofort entsprechen könnten, geltend.

Mit der Organisation derselben habe ich mich am zweiten „Internationalen Kongreß für das Rettungswesen und erste ärztliche Hilfe“, Wien, 1913, einflächlich beschäftigt, und ich kann mich heute auch hier, früher Gesagtes zusammenfassend, kurz halten. (Der betreffende Vortrag ist abgedruckt im Archiv für Rettungswesen und erste Hilfe, Bd. III, 1. Heft. Berlin 1914. Verlag Richard Schaeck.)

Im Jahre 1903 gründete der „Deutsch-Oesterreichische Alpenverein“ die ersten Rettungsstellen in seinem Gebiete. Heute verfügt er über Hunderte von solchen. Der hochverehrte Vorsitzende des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, Excellenz von Sydow, wird Ihnen darüber Näheres zu sagen haben. Ein Jahr später folgte diesem Beispiele der Schweizer Alpenklub, der heute ebenfalls eine

jeht große Anzahl alpiner Rettungsstationen zählt. Diese Rettungsstationen sind mit den nötigsten Medikamenten, Verband- und Transportmitteln ausgerüstet. Manche verfügen sogar über eigene Rettungsautomobile, bis heute unser bestes sanitarisches Transportmittel. Die Rettungsstellen werden entweder direkt oder durch zahlreiche überall im Gebirge zerstreute und bekannt gemachte Meldestationen allarmiert.

Dabei spielt das Signalwesen eine wichtige Rolle. Der oder die Verunglückten oder ihre Begleiter geben, nachdem sie womöglich eine offene, weit sichtbare Stelle aufgesucht haben, Notzeichen, seien es akustische, durch kurze, gellende, in rhythmischen Unterbrechungen ausgestoßene Rufe und optische, durch rhythmisches Schwingen irgendeines Gegenstandes bei Tag oder Vorzeigen eines Lichtes bei Nacht. Solche Notsignale sind für das Gebirge international verabredet worden.

Die alpinen Rettungsstationen haben schon viel Segen gestiftet und nicht nur Touristen, sondern auch viele verunglückte Alpenbewohner haben ihnen die Erhaltung von Gesundheit und Leben zu verdanken.

Wie beim Rettungswesen auf hoher See, ist in Zukunft auch für das Rettungswesen im Gebirge viel von den Flugzeugen zu erwarten. Vermißte können durch solche aufgefunden werden. Erschöpften, Kranken und Verunglückten kann aus den Lüften, durch Abwerfen von Nahrungsmitteln, von Medikamenten, Decken, Verbandmaterial usw. geholfen werden; früher vielleicht, als man denkt, werden einmal die Verunglückten gleich von Flugzeugen mit Ärzten aufgenommen und in die Spitäler transportiert werden können. Meines Wissens wurden zum ersten Male im Winter 1925, und zwar im Oberengadin, Flugzeuge für alpines Rettungswesen requiriert. Ich will deshalb den betreffenden Fall näher beschreiben. Den 10. Februar begaben sich drei Skifahrer, darunter

der bekannte Geologe Dr. Staub, nach der Marinellihütte am Südfuße der Berninagruppe. Sie hatten für vier bis fünf Tage Proviant mit sich genommen. Nachdem sie während mehr denn acht Tagen vermißt waren und an ein Vordringen einer Rettungskolonnie infolge der großen Schneemassen nicht zu denken war, wandte man sich an die Leitung des eidgenössischen Militärflugplatzes Dübendorf. Da das Wetter sich inzwischen aufgeklärt hatte, machten sich drei Militärflieger auf die Suche. Dieselben gewannen glücklich die italienische Seite der Berninagruppe und entdeckten auch auf der Route die drei Skifahrer, verständigten sich mit ihnen und ließen sich zum Teil bis auf 20 bis 30 Meter herab, warfen den Touristen zwei Säcke, einen mit Proviant und einen zweiten mit Leuchtraketen und einer Raketenpistole gefüllt, ab und erhoben sich freijend wieder. Die Anwendung zu den Leuchtraketen lautete folgendermaßen: „Wenn Verpflegung notwendig, grüne Rakete, wenn in Gefahr, rote Rakete; wenn alles gut, weiße Rakete.“ Die Touristen wurden auch darüber aufgeklärt, daß die Schneeverhältnisse denkbar schwere seien. Aber als die weiße Rakete stieg, machten sich die Flieger auf den Heimweg und brachten sofort den erlösenden Bericht der Rettung der Expedition den bangenden Familien und der besorgten Talbevölkerung.

In allerneuester Zeit, d. h. diesen Sommer, wurden am Montblanc durch den französischen Piloten Thoret auf einer Höhe von 4400 Meter vom Flugzeug aus Versuche mit eigens konstruierten Fallschirmen gemacht. Dieselben fielen langsam und regelmäßig auf das vorgesezte Ziel hinunter und konnten durch Träger ins Observatorium zurückgetragen werden.

Seit ungefähr 40 Jahren hat das im hohen Norden seit alten Zeiten betriebene Skifahren auch in den Alpen seinen Einzug gehalten und die Besteigung derselben auch im Winter in großem Maße erleichtert

und befördert. Daß aber die Winterbesteigungen mit vermehrten Gefahren verbunden sind, versteht sich von selbst, und es mußten denn auch die Skiverbände ein Rettungswesen organisieren. Die Hauptgefahr für die Wintertouristen, den Skiläufer im Hochgebirge, sind die Lawinen. Nicht nur solche, sondern auch kleinere Schneerutschungen sind für den Schneeschuhläufer gefährlich, der sich auch aus geringen Schneemassen mit seinen langen Hölzern nur schwer herausarbeiten kann. So sind in den wenigen Jahren, seit der Ski auch die Alpen erobert hat, schon viele verunglückt. Bei den Rettungstationen der Skiclubs muß in erster Linie an das Verschüttetwerden durch Lawinen und an die Behandlung des Scheintodes gedacht werden. Schaufeln und Sondierstangen gehören unbedingt zu ihrem Inventar; auch gut dressierte Berghunde sollte man zum Auffinden Verschütteter herbeiziehen, wie es seit alten Zeiten die Mönche auf dem großen St. Bernhard pflegen.

Im Jahre 1902 beschloß das Zentralkomitee des Schweizer Alpenklubs, auch im vorbeugenden Sinne vorzugehen und ließ einen Mahnruf mit der Beschreibung der Gefahren des Hochgebirges, Angabe der wichtigsten bergsteigerischen Regeln und mit Ratschlägen für die erste Hilfe bei Unglücksfällen, in Form von Plakaten für Klubhütten, Berghotels, Bergbahnen usw. verbreiten. Wenn ich die alpine Unglückschronik auch der letzten Jahre durchsehe, so habe ich den Eindruck, daß diese Warnungen ihren Zweck nicht so erfüllen, wie sie es verdienen. Gewöhnlich geht die Leidenschaft am Sport mit den Menschen und namentlich mit jungen Leuten durch, und unsere Haupttätigkeit wird stets das praktische Rettungswesen bleiben.

1. Im alpinen Rettungswesen spielt der Transport die wichtigste Rolle. Sowohl bei Unglücksfällen wie bei plötzlichen Erkrankungen gilt als erste Forderung, daß die Verwundeten oder Maroden, falls sie trans-

portfähig sind oder nachdem sie transportfähig gemacht worden sind (Belegung, Blutstillung, Schienen von Knochenbrüchen usw.), so rasch als möglich aus unwirtlichen Gegenden dahin gebracht werden, wo sie eine rationelle Verpflegung und Behandlung finden können. Eine Ausnahme bilden dem nahen Tode unbedingt Verfallene. Diese soll man aus humanen Gründen nicht den Qualen eines längeren Transportes aussetzen, sondern man bringe sie möglichst rasch an die nächste, günstig gelegene Stelle, um sie vor den Unbilden der Witterung zu schützen, und leiste ihnen dort Beistand zur Erleichterung ihres Endes.

2. Der Transport im Gebirge bedingt eigenartige Transportarten und besonderes Transportmaterial. Bei den alpinen Rettungstationen, wie oben schon bemerkt, dann in den Klubhütten der Alpenvereine und Ski-Klubs, in den meisten Hospizen auf den Alpenpässen oder in entlegenen Berghotels stehen geeignete Transportmittel neben Verbandmaterial und Notapotheken zur Verfügung.

3. Meistens aber zwingen die Umstände zu Improvisationen. Dabei lehne man sich in erster Linie an diejenigen Transportarten an, welche sich bei den Bewohnern der Gebirgsländer seit alten Zeiten erprobt haben. Als typische Transportmittel sind hier zu nennen: Gebirgsschleifen und Hornschlitten zum Ziehen durch Menschen und Tiere, Packsäcke für Saumtiere, Tragstühle vom Typus der Gebirgskraze oder des Käses der nördlichen, und des Tragkorbes (gerlo) der südlichen Alpenbewohner. Tragbahnen lassen sich in Wäldern aus abgebrochenen Baumstämmchen und Nesten leicht herstellen, ebenso im Hochgebirge aus Bergstöcken, Gletscherbeilen und dem Gletscherseile. Schienenverbände für den Transport von Verletzten mit Knochenbrüchen lassen sich meistens aus den Gegenständen, welche die Bergsteiger auf sich tragen, recht gut improvisieren.

Es freut mich, zum Schlusse erwähnen zu können, daß als eine Schöpfung des schweiz. Roten Kreuzes neben den rein alpinen Rettungstationen in unserem kleinen Berglande über 500 Samaritervereine bestehen. Wie bei den Instruktionkursen für die Bergführer wird auch bei der Ausbildung der Samariter überall von den Kursleitern die Improvisationstechnik in den Vordergrund gestellt. Wenn auch beide Organisationen selbständig auf eigenen Wegen marschieren, so arbeiten sie doch Hand in Hand und für beide bleibt das erstrebte Ziel: Rettungswesen und erste Hilfe bei Unfällen. So helfen Mitglieder der Sektionen des Vereins vom Roten Kreuz und unserer Samaritervereine meistens an den Unterrichtskursen für Bergführer in den Rettungs- und Bergungsarbeiten mit.

Anschließend an meine Erörterungen werde ich Ihnen noch zirka 40 Diapositive, welche Illustrationen meinem Tabellenwerk: „Samariterdienst mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Hochgebirge“ und meinem Buche „Die erste Hilfe bei Unglücksfällen im Hochgebirge“ (Stuttgart, Verlag Ferdinand Enke) entnommen sind, vorführen. Dieselben betreffen ausschließlich Improvisationen von Knochenbruchverbänden und von Transportmitteln. Vor 35 Jahren zum ersten Male veröffentlicht, bewähren sie sich mir auch heute noch.

Volksmedizin und Schulmedizin.

Von Univ.-Prof. Dr. **Hugo Pribram.**

Volksmedizin und Schulmedizin sind zwei Begriffe, die zu einander im schärfsten Gegensatz zu stehen scheinen, obzwar sie beide auf gleichem Boden wurzeln, auf dem Boden der Naturbeobachtung.

Nicht immer war der Gegensatz beider so scharf; je weiter wir in die Vorzeit zurückgreifen, je einfacher und primitiver die Schul-

medizin war, desto näher standen sich diese beiden Formen des Heilbestrebens. Die Heilkunst dürfte derart entstanden sein, daß wohl zunächst chirurgische Maßnahmen Gegenstand der Behandlungen gewesen sein dürften. Der Armenisch mit seinem harten Kampf ums Dasein ist wohl oft Verletzungen ausgesetzt gewesen. Diese Form der Erkrankung mußte auch dem primitiven Menschen klar sein. Die Ursache war augenscheinlich und handgreiflich, die Verwundung, die Folge mit ihren Symptomen: Schmerz, Blutung und dergleichen unzweifelhaft, das Krankheitsbild war klar, und es mußte nur ausprobiert werden, was in derartigen Fällen half.

So versuchte der Armenisch sich und seine Stammesgenossen zu heilen und es dürften unter diesen bald manche sich durch besondere Erfahrung und Geschicklichkeit ausgezeichnet haben.

So scheint der Ursprung der Chirurgie ziemlich einfach zu sein. Anders verhält es sich bei der internen Medizin. Nehmen wir als Beispiel die Infektionskrankheiten. Was muß im Gehirn eines primitiven Menschen vergangen sein, wenn er sah, daß eine Reihe seiner Stammesgenossen erkrankte, darniederlag, über Hitze klagte, wirt redete. Nichts war näherliegend, als an überirdische Einflüsse zu glauben und Dämoneneinflüsse als Krankheitsursache zu beschuldigen. So mußte für innere Krankheiten eine Unklarheit über ihre Ursache herrschen, eine Unklarheit, die ja erst durch die bakteriologischen Forschungen am Ende des vergangenen Jahrhunderts allmählich schwand. Es war auch ferner nicht so leicht, ähnliche Krankheiten voneinander zu unterscheiden. Die verschiedensten Krankheiten, die nur äußerliche Ähnlichkeit miteinander hatten, wurden als eine einheitliche Krankheit bezeichnet. Es ist die Zeit nicht gar so weit zurückliegend, da man z. B. eine Reihe von Krankheiten mit Benommenheit als Typhus bezeichnete und aus diesem Sammelsurium wurden verschiedene Krank-